

Wochenblatt

für

Reichenbrand, Siegmar, Neustadt, Rabenstein und Rottluss.

Nr. 34.

Sonnabend, den 24. August

1912.

Anzeigen werden in der Expedition Reichenbrand, Nevoigtsstraße 11, sowie von den Herren Friseur Weber in Reichenbrand, Kaufmann Emil Winter in Rabenstein und Friseur Thiem in Rottluss entgegenommen und pro 1 spaltige Zeile mit 15 Pfg. berechnet. Für Inserate gehörenden Umfang und bei östlicher Weiberholung wird entsprechender Rabatt, jedoch nur nach vorheriger Vereinbarung, bewilligt.

Anzeigen-Annahme in der Expedition bis spätestens Freitags nachmittags 4 Uhr, bei den Annahmestellen bis nachmittags 2 Uhr.

Vereinbarungen müssen bis Freitags nachmittags 2 Uhr eingegangen sein und können nicht durch Telefon angegeben werden.

Am 1. September ds. Jrs. ist der 3. Termin der Gemeindeanlagen und des Schulgeldes auf 1912 fällig.

Es wird dies mit dem Bemerkung zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß nach Ablauf der für die Bezahlung zugelassenen 14-tägigen Frist gegen Stümme das Mahn- bzw. Pfändungsverfahren einsetzen werden wird.

Reichenbrand, am 25. August 1912.

Herzenswunden.

Novelle von Marie Harling. (Fortsetzung.)

Rapport verboten.

Lonis Antlitz nimmt, während sie spricht, einen fast zersteinierten Ausdruck an, ihre Pupillen weiten sich, ihre Wangen deckt fahle Blässe. Doch nur einen Augenblick, dann kehrt die Farbe in ihre Wangen, das Leben in ihre Augen zurück und mit grettem Aufschlag dreht sie sich im Kreise.

„Warum starrt ihr mich so an? Gelt, ich bin eine einfache Schauspielerin, habe eigentlich ganz meinen Beruf verfehlt. Pah, was fümmern mich die Schatten des Lebens, will lachen und fröhlich sein, will mich freuen im blühenden Sonnenlicht.“

Wie ein Wirbelwind tanzt sie umher, bald die anderen ihrer tollen Laune mit fortreichend. Nur Maria sieht lippenschüttelnd zu. Ihr kluges Auge vermag der Lebhaftigkeit zu täuschen, der Schmerz, der aus Lonis Worten geht, hält in ihrer feinbesaiteten Seele wieder. Ihren Arm um Lonis Schultern legend, zwingt sie dieselbe, in ihrem tollen Wirbel einzuhalten.

„Meinen Sie denn, Loni, die Menschen, die fortwährend im hellen Sonnenlicht wandeln, seien glücklich! Um bei Ihrem eigenen Vergleich zu bleiben; denten Sie sich einmal, Sie sollten die Spitze des Berges erklimmen, nur wären Sie oben; wie ein Paradies, von goldenem Licht überstrutet, läge die Welt vor Ihnen. Glauben Sie nicht auch, Loni, recht bald die Stunde käme, wo sie sich fortfehlten aus dem grellen sengenden Licht der Höhe in die kühlen, hämmerigen Schatten des Tales? Alzu grettes Licht tut den leiblichen Augen weh, sollte es den Augen unserer Seele nicht ebenso ergehen? Glauben Sie mir sicher, Loni, jedes Leben hat seine Schattenseiten, es muß sie haben, denn wären Sie nicht da, so würde der Mensch seinen Schöpfer ganz vergessen, sich gar nicht mehr daran erinnern, daß hoch über den Sternen einer wohnt, der jede, auch die leidlose Ergebung unserer Seele versteht, der unter aller Geschick nach einer weisen Vaterhand ordnet.“

„Wie schön Sie predigen können, Maria, wahrhaftig, Ihnen ist ein Pfarrer verloren gegangen“, lachte Loni, „ihre Stimme einen spöttischen Klang zu geben.“

Maria aber läßt sich nicht beirren, sie hat zu viel in den jungen Herzen gelesen, um nicht zu wissen, welch edler Stern unter der Hölle des Spottes und der Ironie, die ein aldriges Schicksal ihr gegeben, schlummert.

Als sie sich trennt, hält Maria Loni noch einen Augenblick zurück.

„Sie haben mir noch immer nicht gesagt, ob Sie sich an unseren Versammlungen beteiligen wollen?“

Loni beabsichtigt eigentlich eine ablehnende Antwort zu geben, unter dem Banne der klaren grünen Augen aber, die so bezaubernd auf ihr ruhen, bringt sie dieselbe nicht über die Lippen.

„Ach ja, ich werde schon kommen“, lächelt sie etwas gespannt, „es soll mich aber nicht gerade wundern, wenn ich meiner Schön recht bald überdrüßig werden.“

Auf Herrenhausen ist das Mittagessen vorüber. In dem großen, eichengetäfelten Speisesaal sind die Vorhänge geschlossen, denn draußen herrscht eine tropische Hitze. Wegenliegen die Sonnenstrahlen auf der nach Erfrischung lebenden Erde, die Luft ist trocken und voll Staub, die Blumen lassen schlummernde ihr Köpfchen hängen. Im Saal aber herrscht eine angenehme Kühle, in dem spärlichen Licht, das durch die Schatten der Vorhänge fällt, lassen sich die einzelnen Gegenstände kaum erkennen. Der Besitzer von Herrenhausen, Herr Kommerzienrat Brunkert, sitzt bequem in seinem Sessel zurückgelehnt und schlürft den Kaffee, den ihm der Diener gereicht. Er ist so recht der Typus eines Mannes, der mit sich und dem Leben zufrieden ist. Die etwas zur Fülle neigende, kaum mittelgroße Figur, das rote, glattrasierte Gesicht mit den kleinen, lustigen Wangen, dem jovialen Zug um den ziemlich breiten Mund, geben ihm ein gemütliches, sorgloses Aussehen. Ihm gegenüber steht seine Frau, in jeder Beziehung das reinste Gegenstück von ihm. Ihre hohe, statliche Figur, eine gewisse Vornehme Sicherheit in ihren Bewegungen, lassen wohl auf

höhere Abstammung schließen, und in der Tat entstammt Frau Luise Brunkert einer alten, aber gänzlich verarmten Adelsfamilie. Von ihr hat auch wohl die Tochter, die etwas entfernt von den beiden an einem mit Büchern bedeckten Tischchen steht, die imposante junonische Gestalt, die heimliche fürstliche Haltung. Eine Fülle aschblonden, leicht gewellten Haars umgibt das edelgeschnittene Antlitz mit der hohen, weißen Stirn und den klaren, stahlblauen Augen. Wie aus Marmor gemeißelt, so lakt und rein erscheint ihr Antlitz, nie verrät auch nur ein Zucken der Muskeln, was in ihrem Innern vorgeht.

„Heute wird Herr Karlshagen jedenfalls seinen Abschiedsbesuch machen“, wendet sich der alte Herr an seine Tochter, „sorge dafür, daß es zwischen euch endlich zu einer Aussprache kommt.“

Edelgard wendet ein wenig den Kopf. „Ich begreife nicht, Papa, was Karlshagen veranlassen konnte, gerade jetzt sich verleben zu lassen, wo er doch durch die geplante Heirat seine derangierten Vermögensverhältnisse ordnen kann. Wohl war ja im Sommer die Rede davon, jedoch glaubte ich, daß er nur im äußersten Notfall zu diesem Mittel greifen würde.“

„Ja, Kind, da habe ich so ein wenig mitgespielt. Ich wünschte diese Verziehung, denn siehst du, in der Residenz würde du als simpele Leutnantinfrau und dazu noch aus bürgerlichem Blut, wenig Beachtung gefunden haben. In einer kleinen Garnison aber, kann es dir bei deiner stolzen Erscheinung nicht fehlen, daß du bald eine führende Rolle spieli.“

Ein kaum merkliches Lächeln teilte die Lippen der jungen Dame.

„Wie flug du kombinierst, Papa, ich fürchte nur, deine Weltkenntnis hat dir diesmal einen Streich gespielt. Gerade die Aristokratie der Kleinstadt ist am Exklusivsten, da bei ihr die Humanität der Modernen noch keinen Eingang gefunden hat. Aber was einmal geschehen ist, lädt sich nicht mehr ändern. Ich finde mich auch in Neustadt zurecht, vorangetrieben, daß Karlshagen die Absicht hat, dir deinen unausgesprochenen Wunsch zu erfüllen.“

„Ist dir denn sein Kommen wirklich so gleichgültig?“

Wieder huscht das leichte, halb spöttische, halb mitleidige Lächeln über Edelgards Gesicht.

„Ja nun, einmal muß ich doch meine Freiheit aufgeben, einmal einen Gatten zu wählen, da ist's doch viel bequemer für mich, ich überlasse dir die Wahl, denn daß du mir einen ehrenwerten Mann aussuchst, darf ich doch wohl als selbstverständliche annehmen.“

„Du lieber Gott, Edelgard, von wem hast du nur diese seltsame Art? Von mir nicht und auch nicht von deiner Mutter. Wenn wir auch keine schwärmerische Liebe für einander fühlten, so waren wir uns doch von Herzen gut und ich meine, so muß es auch bei einer ordentlichen Ehe sein.“

Edelgard zuckte die Achseln.

„Nun, für meine Veranlagung kann ich nichts, ich wünsche mir aber auch garnicht anders zu sein. Du solltest doch auch zufrieden sein, denn nur so ist es mit möglich, deinen Wunsch zu erfüllen.“

„Ach was, Wunsch erfüllt oder unerfüllt, ich gäb' was drum, wenn ich einmal einen unüberlegten Streich von dir fahre. Immer die kalte, ruhige, überlegene Vernunft — es ist ja zum toll werden.“

Edelgard ist während des Vaters Rede schon in den Garten gegangen, sie sieht derlei zuglose Aufregung nicht, sie fördert nur die ruhige Harmonie ihrer Seele. Draußen ist's jetzt wunderschön. Wie ein großer, roter Feuerball hängt die Sonne am westlichen Himmel, die ganze Landschaft ist wie in rosiges Licht getaucht. Wie verändert ist das Bild, das sich jetzt dem Auge des Beschauers bietet, von dem einstigen Herrenhausen.

Das mag wohl auch der junge Mann denken, der langsam die breite Lindenallee herab kommt, die zum Schloß führt.

Ein malitiöses Lächeln spielt um seinen Mund, als sein Blick über die eleganten Parkanlagen schweift. Was man doch für Geld nicht alles haben kann! Arme kleine

Fröhlichkeit jeden Sonnabend nachmittags.

wurde in bisheriger Fülle ein Damengeldstückchen mit Inhalt.

Reichenbrand, am 20. August 1912.

Der Gemeindevorstand.

Meldungen im Fundamt Rabenstein.

Gefunden: 1 Geldbeutel mit Inhalt. Verloren: 1 Klemmer.

Der Gemeindevorstand zu Rabenstein, am 22. August 1912.

Loni, wie lieb hatte sie die alten Bäume, die ganze romantische Schönheit dieses Erdenstückens! Wo mag sie wohl jetzt sein? Wenn sie leben könnte, wie man mit ihren Lieblingen umgegangen ist! Diese modernen Anlagen, diese symmetrisch abgezirkelten Teppichbete, diese geraden, schattenlosen Wege, sind sie schöner als der alte Park mit seinen unregelmäßigen Blumen- und Strauchgruppen, den schmalen, gewundenen Wegen, die durch schattige Laubgänge, durch ein schier undurchdringliches Gewirr von Ranken und Sträuchern führen? Wo ist sie hin, die Poetie des alten Besitzes, wo doch jeder Baum, jede verstummelte Steinfigur ihre Geschichte hatte. Wie mag es Loni's Lieblingsplatz wohl ergangen sein?“

Unwillkürlich lenkte der junge Mann seine Schritte zu der Stelle des Parks, wo von dichtem Moos bewachsen der alte Brunnen liegt. Wie manch' Abend hatte er mit Loni dort gesessen, indeß daß Wasser leise plätschernd in das steinerne Becken lief und die Nachtigall im Holundergebüsch süß, schmelzende Weisen sang. Vom nahen Dorftorlein zitterte der Abendglocke Klapp durch die friedliche Abendstille — wie schön, wie wundervoll waren solche Stunden gewesen! So lebendig stand die Vergangenheit vor ihm, daß ihm fast ein Aufschrei entslippte, als er auf der Bank am Brunnen eine hellgelbe Gestalt sitzen sah. Wahrhaftig, hier war noch alles wie einst, hier blühte noch der flammendrote Mohn, in regellosoen Gruppen, die ganze, wildromantische Schönheit von Loni's Lieblingsplatz war erhalten geblieben.

Das leise Knirschen des Kiesandes hatte die auf der Bank Ruhende veranlaßt, den Kopf zu wenden. Ein erstaunter, unmöglicher Blick trifft den kühnen Eindringling, dem ein feines Rot langsam in die Schläfe steigt.

„Verzeihung, gnädiges Fräulein, ich hatte keine Ahnung von Ihrem Hiersein, ich wollte lediglich die alten Plätze einmal wieder aufsuchen, an denen wir als Kinder so oft gespielt.“

„Bitte,“ eine leichte Handbewegung begleitete das ruhig gesprochene Wort, „Sie fören mich durchaus nicht, ein wenig Gesellschaft ist mir sogar ganz lieb in meiner Einsamkeit.“

Ein leichtes Lächeln huschte bei den letzten Worten über Edelgards Gesicht und gibt den kalten, fast strengen Zügen einen eigentümlichen Glanz.

Unsicher ruht Viktor von Karlshagens Blick auf dem ruhigen, schönen Antlitz, sollten ihre Worte eine Aufmunterung für ihn enthalten? Sie wußte es doch, oder wußte es wenigstens wissen, in welcher Absicht er kam.

„Fräulein Edelgard,“ er gibt seiner schlanken Gestalt ordentlich einen Rück, denn die Worte wollen unter dem fast spöttisch-mitleidigen Blick der blauen Augen ihm nicht über die Lippen.

„Sie wünschen mir etwas zu sagen?“ Wie ruhig die Worte klingen, fast als rede sie mit einem furchtlosen Kind.

Ein helles Rot steigt in sein Antlitz, gewaltsam nimmt er alle seine Energie zusammen.

„Sie haben es erraten, Fräulein Edelgard. Ansgerüstet mit der freundlichen Erlaubnis Ihres Herrn Vaters, erlaube ich mir Sie um Ihre Hand zu bitten.“

Nun war das große Wort gesprochen, aufatmend bleibt er vor ihr stehen. Edelgard hatte den Kopf gesenkt bei seinen Worten, jetzt hebt sie die Augen zu ihm empor. Sein warmer Strahl zittert in ihren Tiefen, kein noch so leises Rot färbt ihre blauen Wangen. Einen Augenblick ruhen die Blicke der beiden ineinander, der seine mit scheuer Bitte, der ihre ruhig, lächelnd, als wolle sie auf dem Grund seiner Seele lesen.

„Herr von Karlshagen, wir wollen ganz offen gegenüberstehen. Ich weiß, daß es nicht Liebe ist, was sie zu mir hinzieht, und ich ehre und achte es an Ihnen, daß Sie ehrlich genug sind, mir auch keine Liebe hinzehlen zu wollen. Die Hauptbasis, auf der eine Ehe stehen muß, das ist die gegenseitige Achtung, und diese hoffe ich, kann und wird auf beiden Seiten vorhanden sein. Eins aber müssen Sie mir versprechen, daß Sie vollständig frei sind über Ihre Hand zu verfügen, denn ich möchte niemals die Rechte einer anderen an mich reißen. Eine Frau vermag vieles zu geben, Lüge und Betrug aber niemals.“